

H I S T O R I S C H E S
J A H R B U C H
D E R
S T A D T L I N Z

2001

Linz 2003

Archiv der Stadt Linz

INHALT

Impressum	4
Verwendete Abkürzungen und Siglen	7
Vorwort	9
Erwin Reidinger (Winzendorf): Mittelalterliche Stadtplanung am Beispiel Linz	11
Wieland Mittmannsgruber (Linz): Die Linzer Stadtverwaltung 1848–1918. Organisation, Aufgaben und Bedienstete vom Beginn der Gemeindeautonomie bis zum Ende der Monarchie unter Einschluss der Entwicklung der Gemeindeselbstverwaltung	99
Georg Wacha (Linz): Die „Allgemeine Sparkasse“ und Linz 1849–1914	291
Oskar Dohle (Salzburg): Vom Kirchenbauverein zur Großstadtpfarre. Die Geschichte der Pfarre Christkönig in Linz	333
Norbert Kriechbaum (Linz): Zur Vorgeschichte der Pfarre Urfahr	379
Gabriele Ziethen (Worms): Namen wie Sterne – Zum Uranius-Graffito aus Linz	395
Buchbesprechungen	411

Hauptplatz

(Abb. 12)

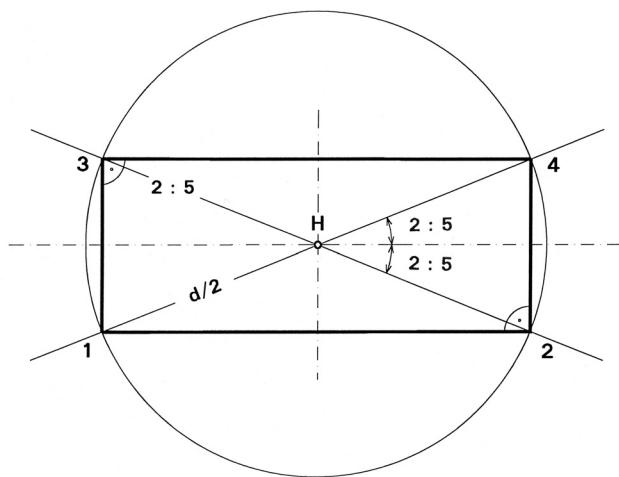


Abb. 12: Konstruktion des Grundrechtecks für den Hauptplatz
(Beispiel: Seitenverhältnis 2 : 5)

H Absteckpunkt des Hauptplatzes

d Länge der Diagonale

$d/2$ Länge der Halbdiagonale (Radius des Kreises)

1, 2, 3, 4 Eckpunkte des Hauptplatzes

Die einheitliche Konstruktion der Hauptplätze ist durch ein besonderes Rechteck gekennzeichnet. Für dieses führe ich den Begriff „Grundrechteck des Hauptplatzes“ ein. Auffallend daran ist, dass nicht die Seitenlängen runde Abmessungen in Klafter aufweisen, sondern die Diagonalen. Der Schnittpunkt der Diagonalen bestimmt den „Absteckpunkt des Hauptplatzes“. Er fällt in der Regel mit dem Absteckpunkt der Stadt zusammen. Das Seitenverhältnis des Grundrechtecks beträgt meist 2 : 5 und entspricht deshalb auch der Neigung der Diagonalen zur Längsachse des Platzes, die häufig mit einer Hauptachse des Achsenkreuzes zusammenfällt.

Die Größe des Grundrechtecks hängt von der Neigung und Länge der Diagonalen ab. Die Halbdiagonalen können auch als Radius eines Kreises aufgefasst werden. Die Schnittpunkte dieses Kreises mit den Diagonalstrahlen ergeben nach dem Satz von Thales (jeder Winkel im Halbkreis ist ein rechter) bereits die vier Eckpunkte des rechteckigen Hauptplatzes (Abb. 12). Bei der Absteckung wurde so vorgegangen, dass vom Absteckpunkt des Hauptplatzes auf den vier Diagonalstrahlen die Länge der Halbdiagonale abgesteckt wurde. Das war äußerst einfach und genau.

Hauptplätze mit Seitenverhältnissen von 1 : 2 sind nach meiner bisherigen Erfahrung meist aus dem beschriebenen Grundrechteck durch Verbreiterung hervorgegangen, wie das z. B. in Wiener Neustadt und Bruck an der Leitha der Fall ist.¹⁹ Manche Hauptplätze wurden über das Grundrechteck hinaus verlängert; Beispiele dafür sind Bad Radkersburg²⁰ und Leoben. In beiden Fällen ist die Konstruktion des Grundrechtecks als Hilfskonstruktion zu verstehen.

Marchegg stellt eine Besonderheit dar, hier wurde der Hauptplatz ohne Konstruktion eines Grundrechtecks als Quadrat mit 150 x 150 Klafter angelegt. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Größe und Konstruktion von Hauptplätzen einiger mittelalterlicher Städte, die ich im Zuge meiner Stadtforschungen erfasst habe.

Tabelle 2: Größen- und Konstruktionsvergleich von Hauptplätzen einiger mittelalterlicher Städte ohne Beachtung unterschiedlicher Klafter

Stadt	Grundrechteck Diagonale	Grundrechteck Neigung	Ausführung	Anlage
Wiener Neustadt	100°	2 : 5	verbreitert 1 : 2	1192
Bruck an der Leitha	100°	2 : 5	verbreitert 1 : 2	1. H. 13. Jh.
Retz	100°	2 : 5	–	4. V. 13. Jh.
Zistersdorf	140°	2 : 5	–	2. H. 13. Jh.
Laa an der Thaya	120°	1 : 2	–	1. V. 13. Jh.
Hartberg	60°	2 : 5	–	2. H. 13. Jh.
Fürstenfeld	150°	2 : 5	–	1. V. 13. Jh.
Bruck an der Mur	200°	2 : 5	verkürzt 1/4	M. 13. Jh.
Leoben	60°	2 : 5	verlängert 100°	M. 13. Jh.
Freistadt	60°	2 : 5	verbreitert 3 : 5	M. 13. Jh.
Linz	100°	1 : 3	verlängert	1. H. 13. Jh.

In Friedenszeiten dienten die Hauptplätze als Marktplätze. Ihre Größe kann als Wert für die „Umlandbeziehung“ angesehen werden, denn in Gefahrenzeiten waren sie Zufluchtsorte für die ländliche Bevölkerung der jeweiligen Umgebung, die in ungeschützten Höfen und Ortschaften wohnte und auf dem Haupt- bzw. Stadtplatz untergebracht werden konnte.

Außerdem waren manche Städte auch Sammelplatz für das Aufgebot des Heeres. Von den Städten aus konnten die Truppen bei günstiger Gelegenheit vorstoßen und sich nach Bedarf wieder zurückziehen.

¹⁹ Reidinger, Planung (wie Anm. 10), 106–111, 151 f.

²⁰ Erwin Reidinger, Die mittelalterliche Stadtanlage von Radkersburg, In: Bad Radkersburg. Naturraum und Bevölkerung, Geschichte, Stadtanlage, Architektur. Bad Radkersburg 1997, 185–213, hier 198.

Auf den Stadtplätzen waren ursprünglich keine Gebäude errichtet. Seit dem ausgehenden Mittelalter wurden die Stadtplätze meist als zu groß angesehen und daher häufig mit einem so genannten „Grätzl“ bebaut.

Pfarrkirche

Kirche und Stadtplanung

An dieser Stelle rufe ich das Zitat aus H. M. Schaller, das als Einleitung zu dieser Arbeit steht, in Erinnerung. Es bringt auch zum Ausdruck, dass für den mittelalterlichen Menschen die himmlische Welt genauso real war wie die irdische,²¹ oder anders ausgedrückt: Im Mittelalter waren Leben und Glauben eine Einheit. Unter diesem Aspekt wurden auch die Städte geplant. Wenn also von mittelalterlicher Stadtplanung die Rede ist, dann ist Kirchenplanung (Lage und Orientierung) davon ein fester Bestandteil. Das deckt sich auch mit dem Selbstverständnis des Menschen im Hochmittelalter, für den Stadtgemeinde und Kirchengemeinde identisch waren.²² Allgemein gilt: Wer sich mit dem Mittelalter befasst, muss umdenken!

Auch für die profane Welt kann angenommen werden, dass ein Herrscher seine politischen Handlungen heiligte, indem er sie an einem heiligen Tag stattfinden ließ: Was am heiligen Tag geschieht, ist in besonderem Maße des göttlichen Schutzes, des himmlischen Segens teilhaftig.²³ Ein Beispiel dafür ist die Belehnung Herzogs Leopold V. mit der Steiermark durch Kaiser Heinrich VI. in Worms am Rhein am Pfingstsonntag, sowie die Orientierung der Diagonale „seiner Stadt“ nach dem Sonnenaufgang entsprechend diesem Tag.

Hartmut Boockmann²⁴ beschreibt das Verhältnis der Stadtbürger zu ihren Kirchen folgendermaßen: „Die Kirchen und die umliegenden Kirchhöfe (Friedhöfe) waren die Orte, wo die eigenen Vorfahren auf das Jüngste Gericht warteten.“ Ein Umstand, der bei der Stadtplanung durch den besonderen Ort der Kirche stets Beachtung fand.

²¹ Schaller, Der heilige Tag (wie Anm. 1), 3.

²² Christian Rudischer, Die Quellengrundlage zum Verhältnis von Kirche und Stadt im Spätmittelalter. Proseminar aus mittelalterlicher Geschichte bei Prof. Herbert Knittler. Wien 1995, 1.

²³ Schaller, Der heilige Tag (wie Anm. 1), 23.

²⁴ Hartmut Boockmann, Bürgerkirchen im späten Mittelalter. Antrittsvorlesung, 3. November 1992 (Öffentliche Vorlesungen / Humboldt-Universität zu Berlin 30). Berlin 1994, 19.

Abb. 13: Marchegg, Stadtpfarrkirche, Ansicht von Süden mit dem gotischen Chor aus der Gründungszeit (1268) und dem später verkürzten Langhaus (Foto: Erwin Reidinger).

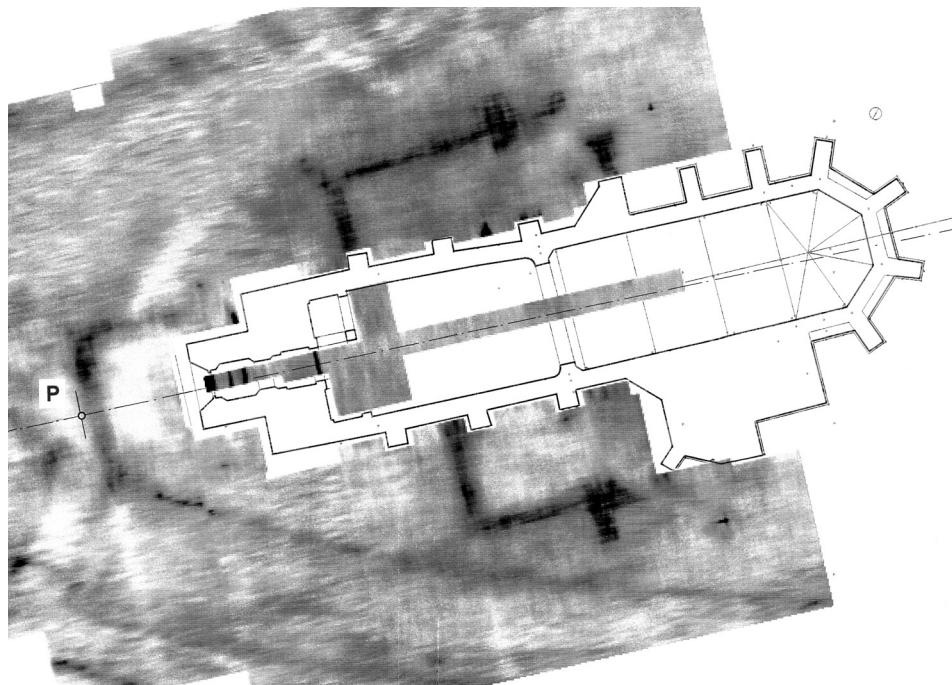


Abb.14: Marchegg, Stadtpfarrkirche, Grundriss der ehemaligen Anlage mit Portalpunkt P, Georadar - Prospektion, M 1 : 500. (Archeo Prospections® 1998, Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Wien).

Städtebaulicher Bezugspunkt zwischen Stadt- und Kirchenplanung ist in den angeführten Beispielen der Portalpunkt an der Westwand der Kirche. In Marchegg habe ich zu der heute verkürzten Kirche (Abb. 13) diesen Punkt städtebaulich konstruiert. Eine nachträgliche Georadar-Prospektion²⁵ brachte eine totale Übereinstimmung (Abb. 14). Außerdem konnte dadurch der Grundriss der ursprünglichen Anlage festgestellt werden, bei der es sich, im Gegensatz zur bisherigen Annahme eines dreischiffigen Baues, um eine einschiffige Kirche mit zwei Seitenkapellen handelt.

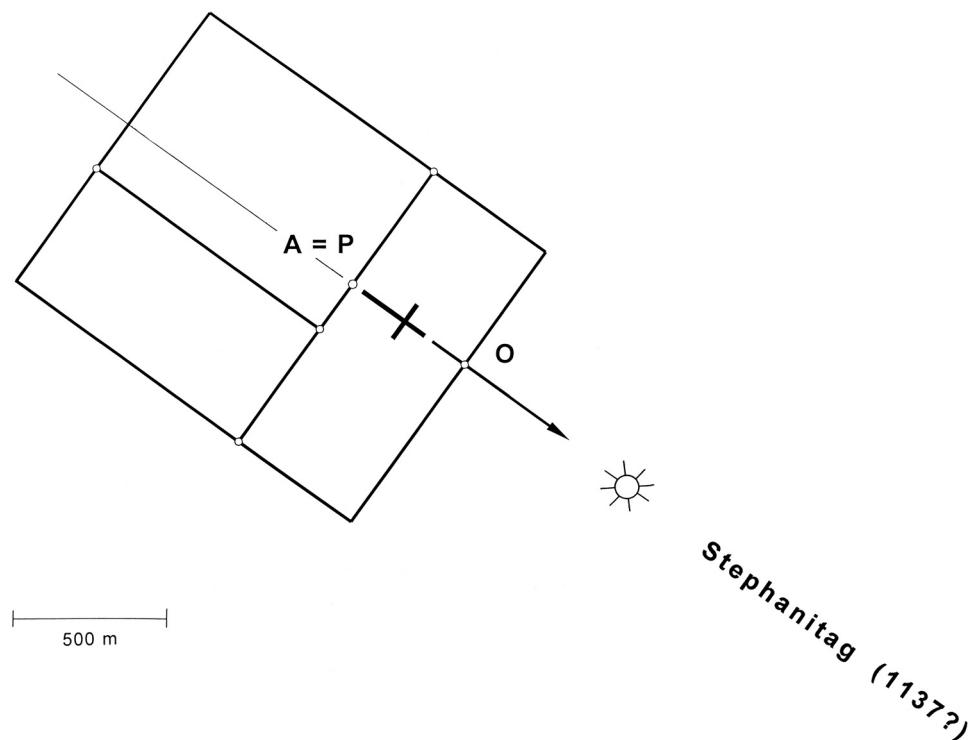


Abb. 15: Wien, Stadtpfarrkirche St. Stephan.

- | | |
|--------------------------|--|
| Portalpunkt P: | Entspricht dem Absteckpunkt der mittelalterlichen Stadt- erweiterung A (Ursprung des Achsenkreuzes A = P) |
| Orientierung Langhaus: | Hl. Stephanus (Sonntag, 26. Dezember 1137?) |
| Orientierung Chor: | Oktav von hl. Stephanus (Sonntag, 2. Jänner 1138?), Acht ist die Symbolzahl für Christus und die Auferstehung) |
| Orientierung Achsenkreuz | Stadterweiterung = Orientierung Langhaus. |

²⁵ Archeo Prospections®, 1998, Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Wien.

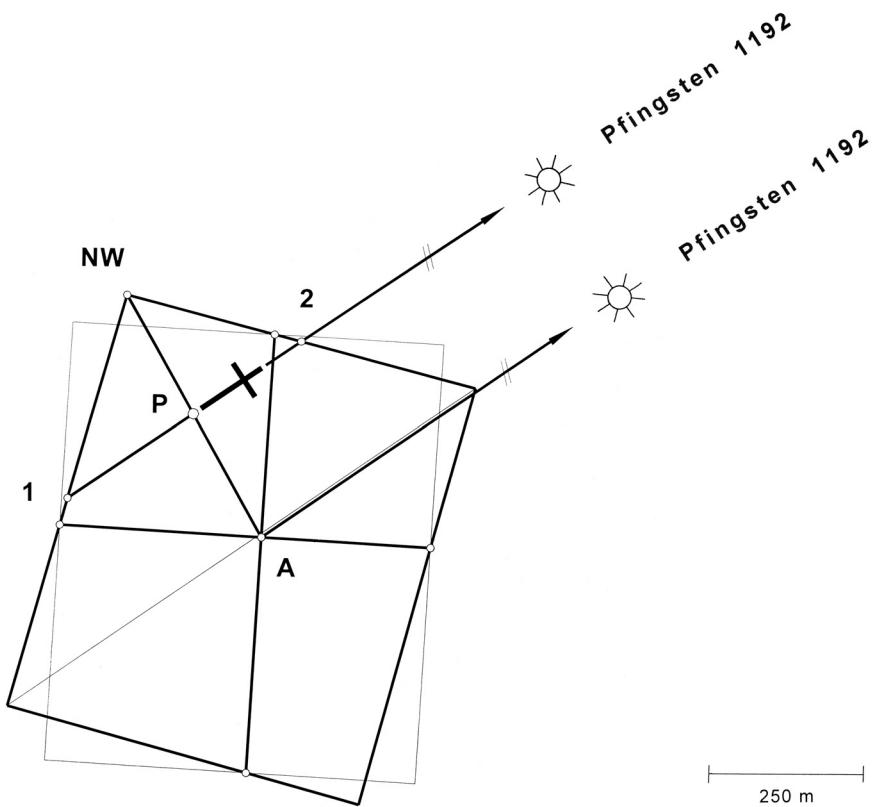


Abb. 16: Wiener Neustadt, Stadtpfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt (Sonderfall, Orientierungen zweimal Pfingstsonntag).

- Portalpunkt P: Schnittpunkt der orientierten Langhausachse (Verbindungsline der Seitenmitte von West- und Nordseite, Punkte 1 und 2) mit der Winkelhalbierenden in der nordwestlichen Stadtcke (Verbindungsline vom nordwestlichen Eckpunkt der Stadt NW mit dem Absteckpunkt der Stadt A)
- Orientierung Langhaus: Pfingsten 1192 (24. Mai, Belehnungstag von Herzog Leopold V. mit der Steiermark)
- Orientierung Chor: Pfingsten 1193 (16. Mai, Tag der Grundsteinlegung?).

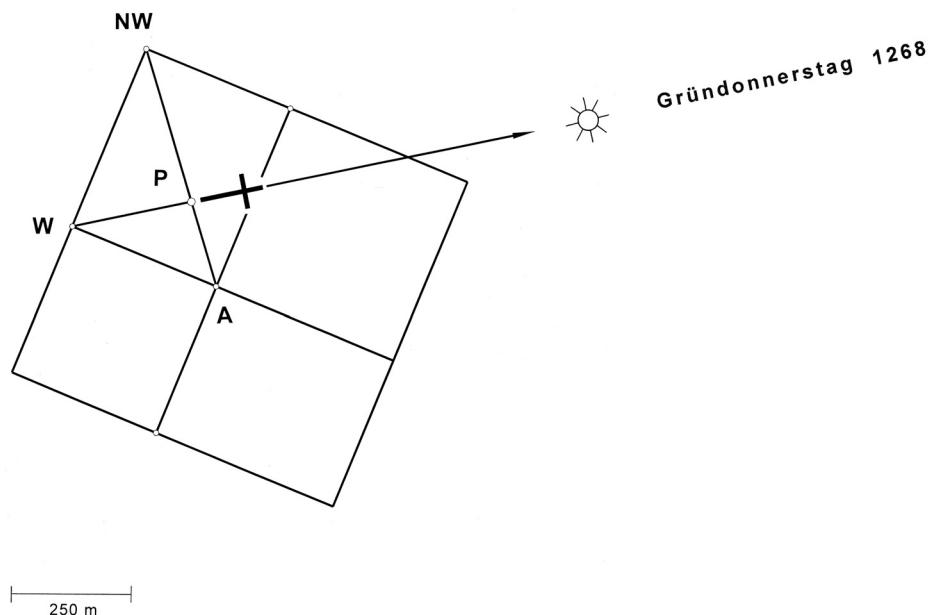


Abb. 17: Marchegg, Stadtpfarrkirche zur hl. Margaretha.

- Portalpunkt P: Schnittpunkt der orientierten Langhausachse vom westlichen Hauptpunkt des Achsenkreuzes der Stadt W mit der Verbindungsgeraden vom nordwestlichen Eckpunkt des Grundrechtecks der Stadt NW zum Absteckpunkt der Stadt A.
- Orientierung Langhaus: Gründonnerstag 1268 (5. April)
- Orientierung Chor: Ostersonntag 1268 (8. April, Tag der Auferstehung!)

An drei Beispielen konnte ich bisher die besondere Stellung der Kirche in der Stadtplanung nachweisen: Bei der Stadtterweiterung von Wien (1137?) grafisch, sowie bei den Neuanlagen von Wiener Neustadt (1192) und Marchegg (1268) geodätisch (Abb. 15, 16 und 17). In allen drei Fällen wurden Langhaus und Chor getrennt nach der Sonne orientiert. Da die Stadtterweiterung von Linz ebenfalls in dieser Zeit (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) erfolgte, könnte auch in Linz eine solche Beziehung bestehen.

Orientierung und Achsknick

Die Beziehung zwischen Kirchenorientierung und Sonnenaufgang versinnbildlicht die Auferstehung Christi.²⁶ Bei vielen mittelalterlichen Kirchen weist das Langhaus eine andere Orientierung auf als der Chor; diese Tatsache ist als „Achsknick“ bekannt. Ein bedeutendes Beispiel dafür ist der Dom zu Wiener Neustadt (Abb. 18), bei dem ich die Achse des Langhauses als „weltliche Achse (Stadtachse)“ und jene des Chores als „himmlische (kirchliche) Achse“ bezeichnet habe.²⁷ Nach meinen bautechnischen Forschungen steht hinter der geknickten Kirchenachse nichts anderes als ein zweistufiger Vorgang bei der Abstekung des Kirchengrundrisses, der in der Orientierung des Chores seinen Höhepunkt findet.

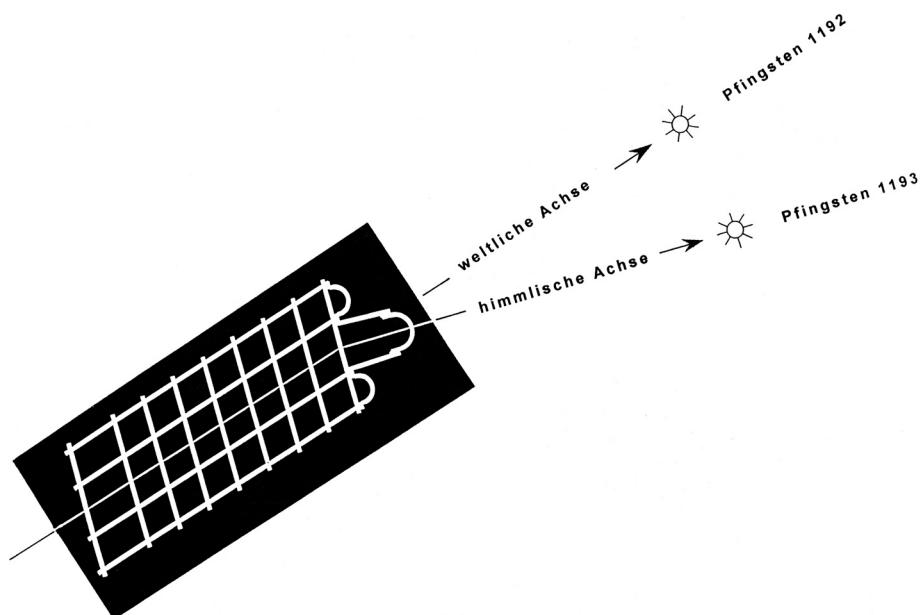


Abb. 18: Wiener Neustadt, Dom mit „Achsknick“ (Achse Langhaus = weltliche Achse, Achse Chor = himmlische Achse), übertriebene Darstellung.

²⁶ Maria Firneis und Herta Ladenbauer, Studien zur Orientierung mittelalterlicher Kirchen. In: Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 28/1 (1978), 1–12, hier 1.

²⁷ Reidinger, Planung (wie Anm. 10), 332 ff., 377; ders., Der Dom ist Zeuge der Stadtgründung. In: Der Dom im neuen Glanz. Festschrift. Wiener Neustadt 2000, 33–44.

In der ersten Stufe wird die Achse des Langhauses bzw. des umschriebenen Rechtecks der Kirche orientiert. Dieser Akt ist als Vorarbeit bzw. Vorbereitung für die übergeordnete Orientierung des Chores zu verstehen, weil für dessen Orientierungspunkt erst die Lage – in der Regel in der Mitte der Triumphforte – bestimmt werden muss.

In der zweiten Stufe wird ein oder mehrere Tage später die Orientierung des Chores vorgenommen. Es ist anzunehmen, dass dieser heilige Akt einem Bischof vorbehalten war. Bevorzugte Orientierungstage dürften Sonntage, Feiertage oder Heiligentage gewesen sein, wie das an den Beispielen von St. Stephan in Wien (Oktav zu hl. Stephanus) und den Stadtpfarrkirchen von Wiener Neustadt (Pfingstsonntag) und Marchegg (Ostersonntag) erkennbar ist.

Mit der zweifachen Orientierung wird ganz deutlich zwischen Langhaus und Chor unterschieden. Das Langhaus entspricht im Kirchengebäude dem irdischen und der Chor dem himmlischen Bereich; Schnittstelle ist die Triumphforte. Dadurch wird im Bauwerk die Hinführung vom irdischen zum himmlischen (ewigen) Leben symbolisiert, wobei der Knickpunkt als Grenzpunkt zwischen Tod und Auferstehung gilt. Das ist mir besonders bei der Untersuchung der Pfarrkirche von Marchegg mit der Orientierungsfolge Gründonnerstag – Ostersonntag (Auferstehung) bewusst geworden.

Ähnlich verhält es sich mit dem Freskenzyklus in der romanischen Johanneskapelle in Pürgg im Ennstal aus dem 3. Viertel des 12. Jahrhunderts, in der sich das theologische Bildprogramm des Langhauses deutlich von dem des Chores absetzt und auf den zentralen Punkt, die Darstellung des Opferlammes im Gewölbescheitel des Chores, hinführt.²⁸ Gleiches gilt für den romanischen Chor der Pfarrkirche von Muthmannsdorf in Niederösterreich.

Diese Sonnenorientierung lässt sich mit einer Uhr vergleichen, die ich „Orientierungsuhr“ nenne (Abb. 19). Ihr Mittelpunkt ist die Kirche, das Zifferblatt der natürliche Horizont der Landschaft und der Zeiger die Verbindungsline zur aufgehenden Sonne, dem Symbol für Christus. Bei einem derartigen Zeiger handelt es sich um einen „Tageszeiger“, der sich nach dem Lauf der Sonne zwischen Sommer- und Wintersonnenwende bewegt, von Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang springt und diesen Weg zweimal pro Jahr zurücklegt. Jahreszeiger gibt es dabei leider keinen. Symmetrieachse des Zifferblattes ist die Ost-Richtung, von der die Sonnwendpunkte ca. $\pm 36^\circ$ entfernt liegen, woraus ein Öffnungswinkel von rund 72° resultiert.

Wenn ich nun dem Langhaus und dem Chor einen derartigen Tageszeiger zuordne und diese „Weltzeiger“ bzw. „Himmelszeiger“ nenne, kann damit der Achsknick beschrieben werden. Es ist nur notwendig die Zeiger am jeweiligen Orientierungstag festzuhalten, dann geben die Zeigerstellungen den Winkel

²⁸ Christine Rabensteiner und Helga Hensle-Wlasak, Pfarre Pürgg im Ennstal. Ried i. I. 1992, 14.

(Achsknick) und die Orientierungstage von Langhaus und Chor an. Genau das ist bei vielen mittelalterlichen Kirchen im Langhaus und Chor verewigkt.

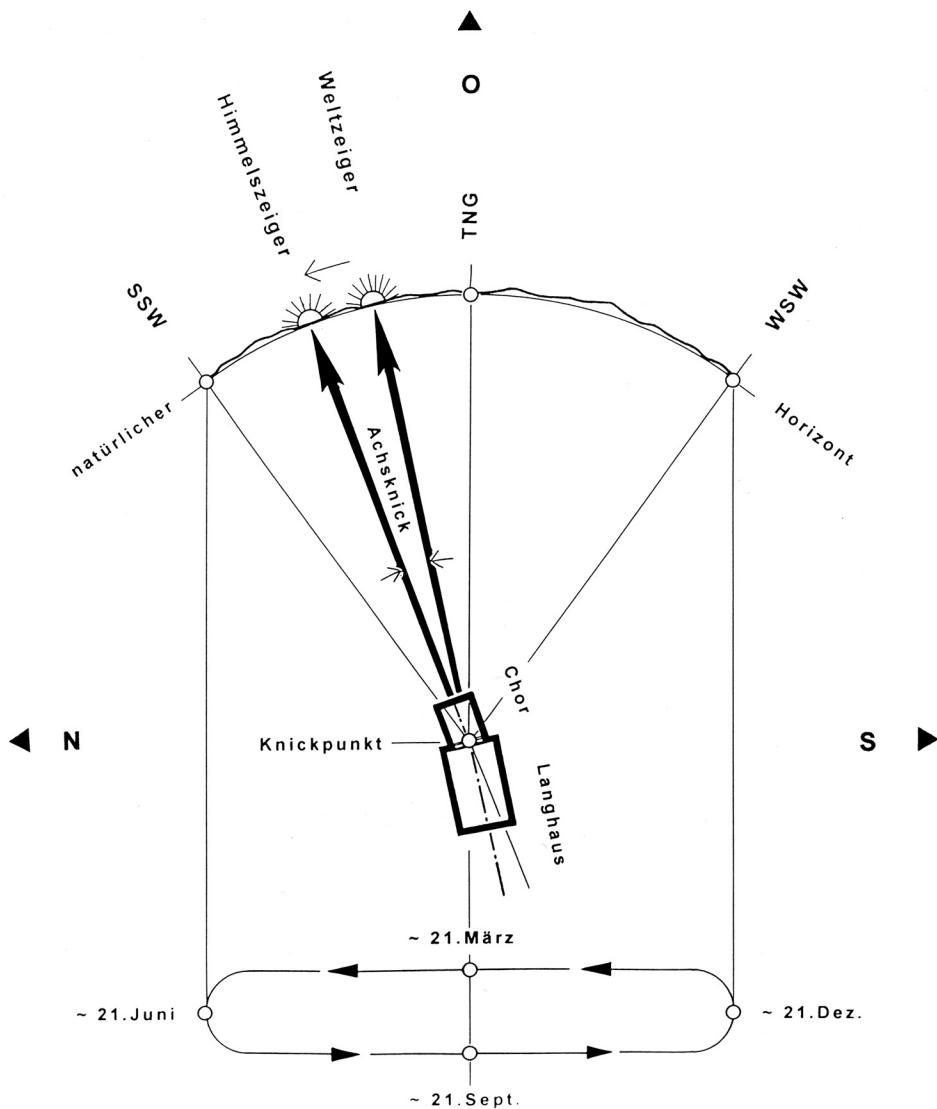


Abb. 19: „Orientierungsuhr“ mit Welt- und Himmelszeiger.

Für die Zeigerstellungen ist außerdem die Reihenfolge aufschlussreich, denn der Weltzeiger (Langhaus) wurde entsprechend dem Bauablauf immer vor dem Himmelszeiger (Chor) festgelegt, sodass pro Jahr nur eine Lösung möglich ist.

Steht der Himmelszeiger nördlich (links) vom Weltzeiger, dann erfolgte die Orientierung vor der Sommersonnenwende (Sonne wandert nach Norden). Im anderen Fall, wenn der Himmelszeiger südlich (rechts) vom Weltzeiger steht, wurde die Orientierung nach der Sommersonnenwende vollzogen (Sonne wandert nach Süden). Hilfreich bei der Suche nach Orientierungstagen ist der Umstand, dass der Himmelszeiger im Normalfall, wie bereits erwähnt, stets an Sonntagen, Feiertagen oder Heiligtagen festgelegt wurde. Wenn es sich bei einem Feiertag um ein bewegliches Fest handelt, dann könnte das auch eine wesentliche Hilfe für das Auffinden des Orientierungsjahres sein.

Im Rahmen meiner Kirchenforschungen konnte ich konkrete Werte über den Winkel von verschiedenen Achsknicken berechnen; ein Auszug daraus ist in Tabelle 3 wiedergegeben. Orientiert wurde in der Regel innerhalb einer Woche. Lediglich beim Dom in Wiener Neustadt liegt ein Sonderfall vor, weil in zwei aufeinander folgenden Jahren orientiert wurde.

Tabelle 3: Achsknick einiger mittelalterlicher Kirchen und Kapellen (LH = Langhaus, CH = Chor)

Kirche, Kapelle	Orientierung		Knick-winkel	Orientierungstag		Knick-zeit	Knick-richtung
	LH	CH		LH	CH		
Wien, St. Stephan	125,50°	124,54°	1,02°	26.12.(1137?)	2.1.(1138?)	7 Tage	Nord
Wiener Neustadt, Stadtpfarrk. (Dom)	55,97°	58,37°	2,40°	24.5.1192	16.5.1193	(8 Tage)	(Süd)
Marchegg, Stadtpfarrkirche	78,62°	77,08°	1,54°	5.4.1268	8.4.1268	3 Tage	Nord
Emmerberg, Burgkapelle (12. Jh.)	83,49°	85,48°	1,99°	24.8.----	28.8.----	4 Tage	Süd
Würflach, Blasiuskapelle (12. Jh.)	93,55°	86,69°	6,86°	7.3.----	17.3.----	10 Tage	Nord
Maiersdorf, Pfarrkirche (12. Jh.)	68,77°	67,87°	0,90°	21.4.----	22.4.1207	1 Tag	Nord
Linz, Stadtpfarrkirche, (1. H. 13. Jh.)	71,14°	71,01°	1,13°	20.4.1207	22.4.1207	2 Tage	Nord

Wenn vom Achsknick in Wiener Kirchen die Rede ist, kommt immer das Beispiel Maria am Gestade im 1. Bezirk. Für mich war das ein Grund, auch diese Kirche näher zu betrachten. Ihren Knickwinkel konnte ich mit rund 2,75° feststellen, der einer Knickzeit von etwa 5 Tagen entspricht. Diese Werte sprechen für eine Orientierung innerhalb einer Woche, was im Vergleich zu Tabelle 3 keinen Seltenheit darstellt. Dennoch liegt hier ein Sonderfall vor, dessen Grund

aber nicht in der Orientierung zu suchen ist, sondern in der um rund 2 Meter nach Süden versetzten Achse des breiteren Chores. Es handelt sich deshalb nur um einen „scheinbaren Knick“, dessen Winkel etwa 7° beträgt.

Gelegentlich werde ich gefragt, wie bei bedecktem Himmel die Orientierung vor sich ging. Ich kann mir vorstellen, dass schon Tage vorher die Sonnenaufgänge beobachtet und durch Markierung festgehalten wurden, sodass eine Interpolation möglich war. Ob der Orientierung der erste Sonnenstrahl, die halbe oder ganze Sonnenscheibe zugrunde gelegt wurde, lässt sich nicht allgemein sagen. Dass die Orientierung mit direktem Blick zur Sonne und nicht mit Schattenwurf eines Stabes erfolgte, davon bin ich nach eigenen Beobachtungen fest überzeugt.

Die Erkenntnisse über den Achsknick sind für die historische Forschung sehr wichtig, weil mit ihm im Bauwerk ein Datum integriert ist. In manchen Fällen kann daher, wenn der Orientierungstag ein beweglicher Feiertag war, dazu auch das Jahr der Orientierung bestimmt werden. Auf diese Weise habe ich z. B. in Wiener Neustadt das Jahr der Stadtgründung mit 1192 (vorherige Annahme 1194) bestimmt.²⁹ In Marchegg stehen meine Forschungsergebnisse in keinem Widerspruch zum bekannten Gründungsjahr 1268. Bei St. Stephan in Wien fällt der Stephanitag im Jahr 1137 auf einen Sonntag. Daher halte ich diesen Tag als wahrscheinlichen Orientierungstag für den Dom und damit das Jahr 1137 für das Gründungsjahr der Stadterweiterung.

Bei diesen drei Beispielen handelt es sich um die schon vorgestellten verknüpften Stadt- und Kirchenplanungen, bei denen jeweils die Achse Chor (Himmelszeiger) die Stadt mit dem Kosmos (Himmel) verbindet (Abb. 15, 16 und 17).

Wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen Absteckung (Orientierung), Grundsteinlegung (Baubeginn) und Kirchweihe (Fertigstellung). Alle drei Anlässe stellen heilige Handlungen dar, von denen Absteckung und Grundsteinlegung am selben Tag geschehen können. Bemerkenswert dazu ist, dass der Tag des Kirchenpatrons (Patroziniums) nur bei wenigen Kirchen mit einem der genannten Tage zusammenfällt; ein Beispiel dafür ist St. Stephan in Wien, wo die Orientierung des Langhauses am Stephanitag vorgenommen wurde.

Ab dem 16. Jahrhundert (Konzil von Trient) hat die Orientierung nach der Sonne (Gebetsostung) ihre Bedeutung eingebüßt. Seither entspricht jeder Altar, der geweiht ist, ganz gleich in welche Himmelsgegend er ausgerichtet ist, den liturgischen Erfordernissen.³⁰

²⁹ Reidinger, Planung (wie Anm. 10), 372, 377.

³⁰ Heinrich Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religionen. H. 3. Berlin 1910, 413.

Romanik und Gotik

Der erste gotische Bau in Österreich war die Pfalzkapelle (Capella Speciosa) Herzog Leopolds VI. in Klosterneuburg, die stilistisch unter französischem Einfluss stand (Baubeginn 1219?, Weihe 1222, Abbruch 1799). Die Architektur dieser Kapelle entsprach ausschließlich der höfischen Baukunst und hatte keinen Einfluss auf das allgemeine Bauschaffen des Landes.³¹ Auch der Chor der Stadtpfarrkirche von Marchegg aus 1268 (Abb. 13) zählt zu den frühen Beispielen gotischer Baukunst in Österreich. Bauherr war König Ottokar von Böhmen, zu dessen Zeit die „französische“ Gotik in den von ihm beherrschten Gebieten Eingang fand.³²

Erst das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts kann in Österreich allgemein als Übergangsphase von der romanischen zur gotischen Bauepoche angesehen werden, die anschließend für rund 250 Jahre in der Architektur bestimmend war.³³



Abb. 20: Bad Deutsch-Altenburg, Pfarrkirche: Romanisches Langhaus (1213), gotischer Turm (1350 bis 1380) und gotischer Chor (1380 bis 1400) (Foto: E. Reidinger).

Nicht selten wurden romanische Kirchen, insbesondere ihre Chöre, im Stil der Gotik umgestaltet. Prominente Beispiele dafür sind: Die Stadtpfarrkirche von Wiener Neustadt (gotischer Chor bald nach 1300), St. Stephan in Wien („albertinischer“ Chor 1304 bis 1340) und die Pfarrkirche von Bad Deutsch-Altenburg (gegen 1400), deren gotischer Chor das romanische Langhaus wesentlich überragt (Abb. 20).³⁴

Generell ist mir aufgefallen, dass im Mittelalter beim Umbau von Kirchen meistens die Orientierungen des Vorgängerbaus übernommen wurden. Das spricht für den Symbolgehalt dieser „heiligen Linien“ und kann trotz Umbau einen wichtigen Aspekt bei der Forschung nach dem Gründungsjahr einer Stadt darstellen.

³¹ Günter Brucher, Gotische Baukunst in Österreich. Salzburg-Wien 1990, 9 und 15.

³² Jiří Kuthan, Premysl Ottokar II. König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert. Wien 1996, 199 f.

³³ Brucher, Gotische Baukunst (wie Anm. 31), 11.

³⁴ Ebenda, 81, 84 und 137 ff.

MITTELALTERLICHES LINZ – PLANUNG UND AUSFÜHRUNG DER STADTERWEITERUNG

Meine Aufgabe besteht darin, aufgrund des Baubestandes auf den unbekannten Bauplan zu schließen. Zu diesem Zweck habe ich den Forschungsablauf in drei Schritte gegliedert.

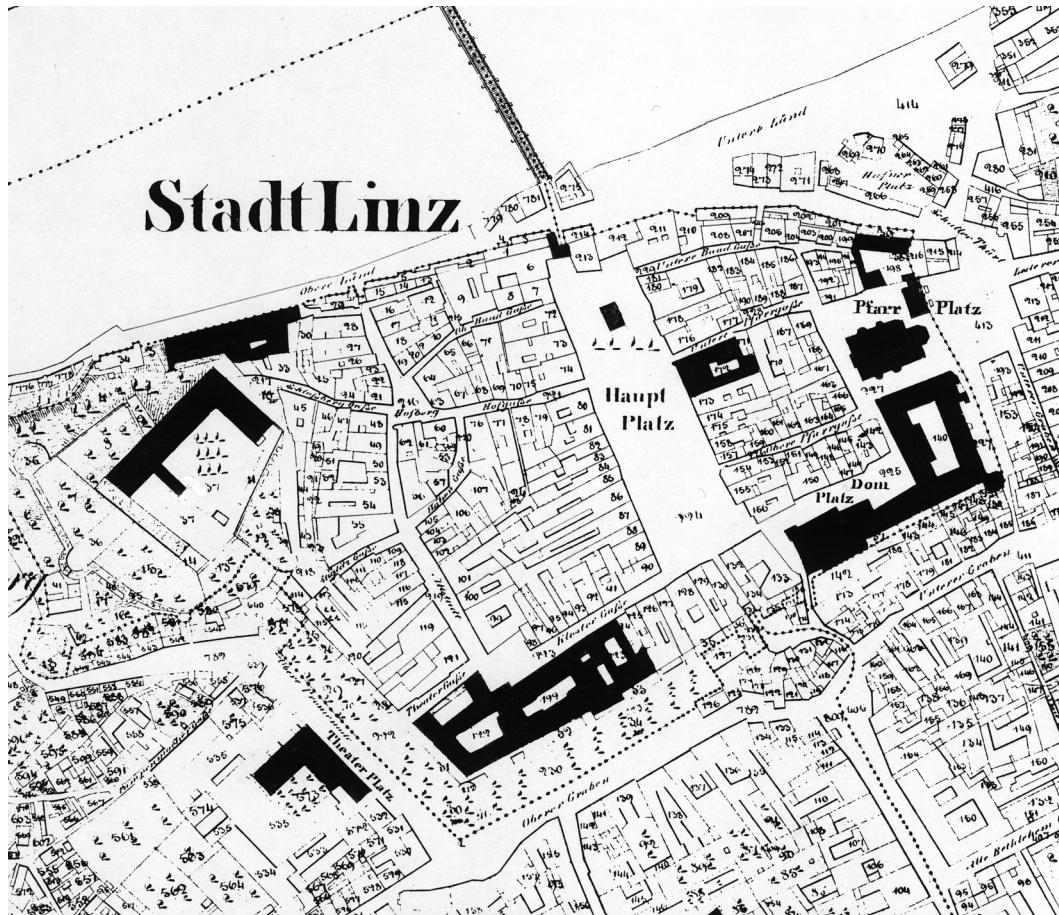


Abb. 21: Linz, Mappe von 1826, M 1 : 5.000 (Katastralmappenarchiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien).

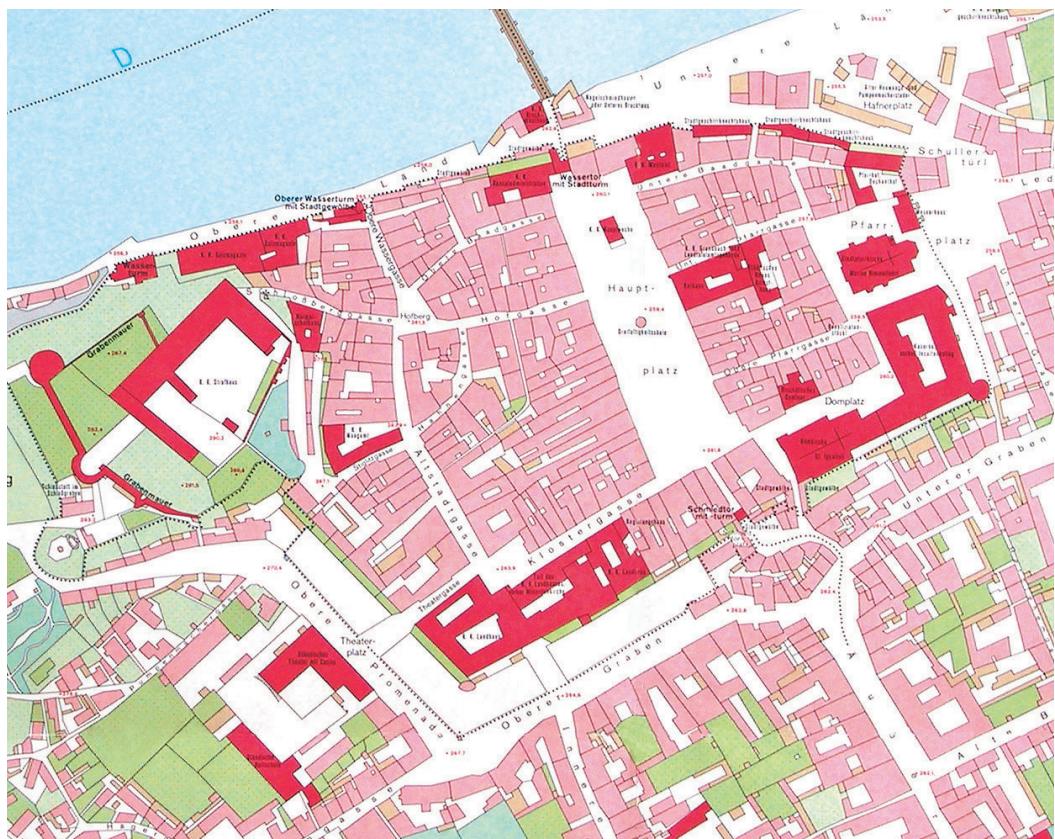


Abb. 22: Linz, Mappe von 1826 (Neugravur); M~1 : 5.000. Aus: Österreichischer Städte-atlas. Lfg. 2. Linz. Wien 1985.

Am Beginn steht eine Voruntersuchung, anhand der das grobe Gerüst der Planung geometrisch erfasst werden soll. Dann wird deren Ergebnis auf geodätischer Basis auf Übereinstimmung mit dem Baubestand der Stadt geprüft, indem es am Bildschirm (AutoCAD) berechnet und konstruiert wird. Erforderlichenfalls müssen dabei Korrekturen vorgenommen werden. Abschließend wird die Planung für die Stadterweiterung entsprechend dem mittelalterlichen Absteckvorgang für die Stadteinfassung (Stadtmauer), den Hauptplatz und die Pfarrkirche dargelegt.

Um die Bezeichnungen zu vereinfachen, verwende ich in der Folge bei der Angabe von Orientierungen nur Haupthimmelsrichtungen, wie z. B. Nord-Süd-Achse.

Voruntersuchung

(Abb. 5, 21, 22 u. 26)

Als Grundlage für die Voruntersuchung ziehe ich den Lageplan über die Wachstumsphasen von Linz heran, der im Österreichischen Städteatlas im Maßstab 1 : 5.000 enthalten ist (Abb. 5). Dieser Plan zeigt in einer Rekonstruktion auch die Bauphase der mittelalterlichen Stadterweiterung, zu der die Stadtmauer, der Hauptplatz und die Pfarrkirche gehören. Der alte Siedlungskern liegt am Fuße des Schlossberges und ist baulich in der erweiterten Stadt aufgegangen. Spätere Ergänzungen der Stadtbefestigung durch die Anlage von Zwinger und Basteien bleiben außer Betracht.

Die Genauigkeit dieses Planes leitet sich von der Katastralmappe von 1826 (Abb. 21) ab, die als Grundkarte für den Städteatlas neu graviert wurde (Abb. 22). Dazu wird bemerkt, dass die Katastralmappe für Zwecke der Grundsteuer angelegt wurde und keinen Anspruch auf lagetreue Darstellung hat. Die Ergebnisse können deshalb nur Richtwerte sein.

Der Stadtgrundriss wird erst durch die Lage des alten Siedlungskernes, die Verkehrsverbindungen und die topographischen Randbedingungen verständlich (Abb. 4). Letztere begrenzen den annähernd ebenen Bauplatz der Stadt im Westen durch den Schlossberg und im Norden durch das Ufer der Donau. Diese charakteristischen Merkmale der Stadt kommen auch in den Stadtansichten deutlich zum Ausdruck (Abb. 1, 23, 24 und 25).

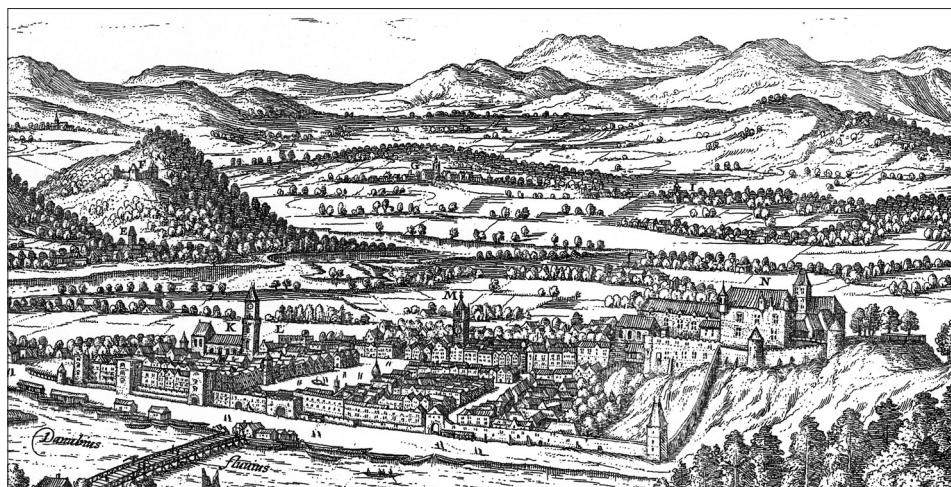


Abb. 23: Linz. Stadtansicht von Norden. Ausschnitt aus Georg Hoefnagel nach Lucas van Valckenborch, Linz vom Hang des Pöstlingberges, 1594. Aus: Justus Schmidt, Linz in alten Ansichten (Österreich in alten Ansichten 3). Salzburg 1965, Taf. 3.

Abb. 24: Linz: Stadtansicht von Osten, Ausschnitt aus Georg Christoph Einhart d. Ä. nach Abraham Holzwurm, Vogelschau der Stadt Linz, 1629. Aus: Justus Schmidt, Linz in alten Ansichten (Österreich in alten Ansichten 3). Salzburg 1965, Taf. 4.

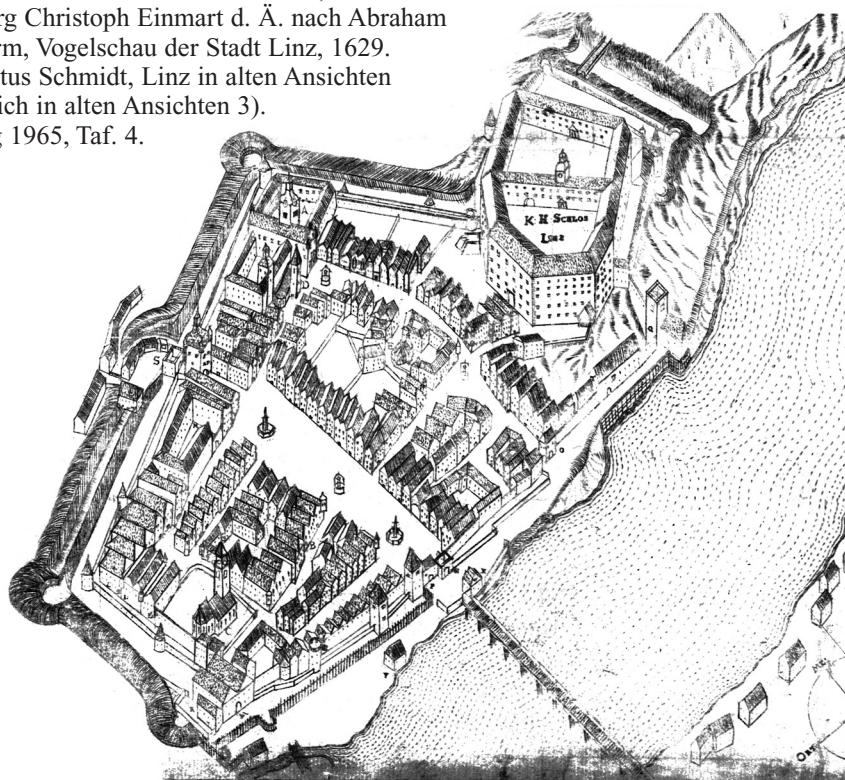


Abb. 25: Linz, Stadtansicht von Norden. Ausschnitt aus Matthäus Merian nach Wenzel Hollar, Linz vom Pöstlingberg, 1649. Aus: Justus Schmidt, Linz in alten Ansichten (Österreich in alten Ansichten 3). Salzburg 1965, Taf. 10.

Die geometrische Figur des Stadtgrundrisses entspricht annähernd einem beliebigen Viereck, bei dem lediglich der östliche Abschnitt der Nordseite abgerundet ist. Diese Abrundung ist eine Anpassung an den „Ludlarm“ (Altarm der Donau).

Die Fläche der erweiterten Stadt (ohne Burg) beträgt rund 12 ha, das entspricht dem 6-fachen des befestigten Marktes mit etwa 2 ha.

Nachdem nun das räumliche Bild der erweiterten mittelalterlichen Stadt erfasst ist, ziehe ich mich wieder auf die Lagepläne (Abb. 5, 21 und 22) zurück. Aus diesen Plänen versuche ich anhand der bereits vorgestellten Regeln der mittelalterlichen Stadtplanung, den Plan für die Stadterweiterung von Linz herauszufinden (Abb. 26).

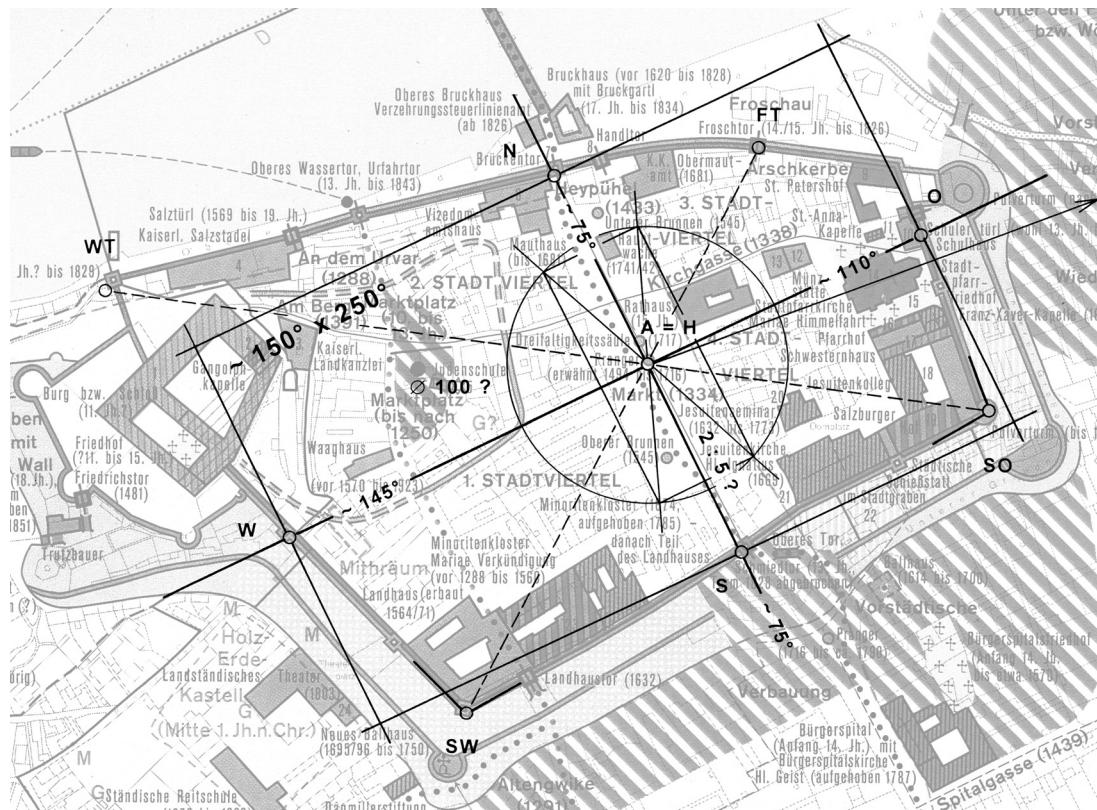


Abb. 26: Linz, Geometrie der Stadterweiterung, Voruntersuchung, M 1 : 5.000.

Aufgrund der Erfahrung bei anderen Städten gehe ich auch in Linz davon aus, dass der Absteckpunkt der Stadt A (Abb. 9) mit dem Absteckpunkt des Hauptplatzes H (Abb. 12) identisch ist. Unter dieser Annahme wäre das Achsenkreuz ebenfalls fixiert und durch das Rechteck des Hauptplatzes bestimmt. Für diese Überlegung spricht zudem die Lage des Hauptplatzes entlang der Trasse der Altstraße über die Donau (Abb. 4 u. 5), die von den Planern offensichtlich als „Nord-Süd-Planungssachse“ übernommen wurde. Demzufolge müssen die Schnittpunkte dieser Achse mit der Stadtmauer den nördlichen und südlichen Hauptpunkt N und S ergeben. Bemerkenswert dabei ist, dass diese Hauptpunkte mit der Lage der Stadttore (Brückentor und Oberes Tor / Schmidtor) zusammenfallen könnten.

Die Entfernung der Hauptpunkte N und S voneinander deckt sich mit der Länge der Nord-Süd-Achse. Sie beträgt etwa 275 bis 280 m und könnte dem runden Wert von 150 Klaftern entsprechen. Die daraus geschätzte Länge des Klafters würde sich zwischen 1,83 bis 1,86 m ergeben.

Als nächster Schritt ist die Lage des Absteckpunktes der Stadt A zu suchen, den ich bereits mit dem Absteckpunkt des Hauptplatzes H gleichgesetzt habe. Dafür bietet sich der Halbierungspunkt der Nord-Süd-Achse an, der etwa in der Mitte des Hauptplatzes liegt. Verstärkt wird diese Annahme noch dadurch, dass jener Punkt mit dem ehemaligen Standort des Prangers zusammenfällt (Abb. 5). Die Längen der Achsabschnitte würden demnach je 75 Klafter betragen.

Die Ost-West-Achse ist zwangsläufig durch die Senkrechte auf die Nord-Süd-Achse im Punkt A bestimmt. Die Hauptpunkte O und W ergeben sich ebenfalls durch die Schnittpunkte mit der Stadtmauer. Auffallend ist dabei, dass der westliche Hauptpunkt W mit der Lage eines Zwischenturmes zusammenfallen könnte.

Die Länge der Ost-West-Achse mit etwa 460 m entspricht vermutlich dem runden Wert von 250 Klaftern zu ca. 1,84 m. Sie würde sich in einen östlichen Achsabschnitt zu 105 Klafter und einen westlichen Achsabschnitt zu 145 Klafter aufteilen.

Bei der Konstruktion des Hauptplatzes nach den allgemeinen Regeln der mittelalterlichen Stadtplanung (Abb. 9 und Abb. 12) hat sich gezeigt, dass der Platz bei einer Neigung der Diagonalen zu seiner Längsachse mit 2:5 und einer Länge der Diagonalen mit 100 Klaftern merklich breiter als der Bestand ausfällt. Entweder entspricht die Neigung nicht oder die Länge der Diagonale; es kann aber auch eine Frage der Qualität des Planes sein. Aus diesem Grund verschiebe ich diese Untersuchung in den nächsten Abschnitt über die Berechnung bzw. Konstruktion mit besseren Grundlagen.

Auffallend ist weiters, dass die nach Westen verlängerte Achse der Pfarrkirche vermutlich genau durch den Absteckpunkt der Stadt A verlaufen könnte. Wenn dies im nächsten Abschnitt bestätigt wird, würde das bedeuten, dass es dafür einen besonderen Grund geben muss. Diesen Grund sehe ich durch den Vergleich mit anderen mittelalterlichen Kirchen in der Orientierung nach dem Sonnenaufgang an einem bestimmten Tag. Träfe dies zu, würde auch in Linz die Kirchenplanung Teil der mittelalterlichen Stadtplanung sein, wie das in Wien, Wiener Neustadt und Marchegg der Fall ist (Abb. 15, 16 und 17).

Außerdem lassen sich durch den Absteckpunkt der Stadt einige Konstruktionslinien (Abstecklinien) ziehen, wie z. B. vom südwestlichen Eckpunkt der Stadt SW zum Froschtor FT oder vom südöstlichen Eckpunkt SO zum Wasserturm WT. Dieses Konstruktionsprinzip konnte ich auch in anderen Städten wie z. B. in Radkersburg feststellen.³⁵ Derartige Linien sind bei der Absteckung von Zwischenpunkten äußerst hilfreich, weil durch sie auf einfache Weise die Planung umgesetzt werden kann. Bei der großen Fläche des Bauplatzes ist es nämlich nicht so leicht, die Punkte lagerichtig in die Natur zu übertragen. Ob diese Methode auch tatsächlich angewendet wurde, lässt sich erst im nächsten Abschnitt beweisen.

Die Haupttore der erweiterten Stadt sind im Süden das Schmidtor und im Norden das Brückentor. Zum Unterschied von der Südseite, wo nur ein Tor angeordnet wurde, befanden sich an der Nordseite (Donau) drei Tore. Westlich des Brückentores war das Obere Wassertor (Urfahrstor) und östlich davon das Froschtor; beide sind als „Handelstore“ der Donaulände anzusehen. Die Abstände der Tore mit rund 130 m (ca. 70 Klafter) waren etwa gleich groß. In Abb. 5 ist das Froschtor dem 14./15. Jahrhundert zugeordnet; aufgrund der geometrischen Zusammenhänge, könnte es meines Erachtens aber schon aus der Gründungszeit stammen.

Nach Überprüfung der Seitenlängen der Stadteinfassung dürfte die Südseite mit einer Länge von etwa 400 m eine Sonderstellung einnehmen. Ich vermute, dass diese Stadtseite mit einer runden Länge von 220 Klaftern zu ca. 1,82 m angelegt wurde.

Das Ergebnis der Voruntersuchung ist zufriedenstellend, insbesondere was das Achsenkreuz bzw. die Größe des Grundrechtecks mit vorläufig 150 mal 250 Klaftern betrifft.

³⁵ Reidinger, Die mittelalterliche Stadtanlage (wie Anm. 20), 200 f.